

DAS KIND IN DER SCHACHTEL



EIN FILM VON GLORIA DÜRNBARGER

Regie & Buch Gloria Dürnberger Kamera Leena Koppe, Gloria Dürnberger Schnitt Natalie Schwager Ton Laura Endres Regieassistentin Petra Nickel
Dramaturgische Beratung Elisabeth Scharang Musik Martin Klein Sounddesign & Tonmischung Matthias Ermert, Tic Music Studio
Produktionsleitung Katharina Posch, Flavio Marchetti Herstellungsleitung Michael Kitzberger
Produzenten Michael Kitzberger, Wolfgang Widerhofer, Nikolaus Geyrhalter, Markus Glaser Eine Produktion der Nikolaus Geyrhalter Filmproduktion

www.kindinderschachtel.com



Das Kind in der Schachtel

Ein Film von Gloria Dürnberger

Dokumentarfilm + A 2014 + 85 min.

„So verschieden wir Menschen auch sind, haben wir doch alle eines gemeinsam: eine Mutter. Wie definiert man „Mutter“ eigentlich? Genügt es, einen Menschen auf die Welt zu bringen, um dessen Mutter zu sein? Und wenn ja, wie bezeichnet man dann jene Person, die einen Menschen großzieht, ihm vieles beibringt und sich ein Leben lang um ihn kümmert? Wer ist das dann?“

(Gloria Dürnberger)

Die Regisseurin begibt sich auf Spurensuche zu ihren biologischen Wurzeln. Als 8 Monate altes Baby kam sie zu einer Pflegefamilie, weil ihre leibliche Mutter aufgrund ihrer psychischen Erkrankung sie nicht bei sich behalten konnte. Nun gibt es ein Leben mit einer Mama, einer Pflegefamilie mit Eltern- und Geschwister-Beziehungen - und eine leibliche Mutter, deren Rolle hinterfragt wird. DAS KIND IN DER SCHACHTEL ist eine Momentaufnahme dieser inneren Suche und ein Einblick in eine Geschichte, die als Beispiel für viele andere Lebensgeschichten dient.

Der Dokumentarfilm DAS KIND IN DER SCHACHTEL wurde bei seiner Erstaufführung bei der Diagonale, dem Festival des österreichischen Films, begeistert aufgenommen, mit Lachen und Weinen, und mit dem Publikumspreis prämiert. Er ist ab 9. Mai österreichweit im Kino zu sehen. Rund um den Muttertag am 11. Mai finden zahlreiche Spezialvorführungen mit anschließendem Gespräch mit der Regisseurin statt. Die Musik zum Film komponierte Martin Klein, der die Premierentour musikalisch begleiten wird.

Publikumspreis, Diagonale 2014

Kinostart: 9. Mai 2014

www.kindinderschachtel.com

www.facebook.com/kindinderschachtel

www.geyrhalterfilm.com/das_kind_in_der_schachtel

Schulmaterialien: www.kindinderschachtel.com/schulen

Das Kind in der Schachtel

Ein Film von Gloria Dürnberger

Presseheft

Kurztext + Infos	2
Langtext von Heidi List	4
Zitate aus dem Film	5
Regiestatement von Gloria Dürnberger	6
Biografie Gloria Dürnberger, Regie	7
Interview mit Gloria Dürnberger, Regie	8
Filmmusik von Martin Klein: Liedtexte	13
Biografie Martin Klein, Filmmusik	14
Interview mit Martin Klein, Filmmusik	15
Credits	16
Kontakt	18

Alle Materialien können im Zusammenhang mit dem Film DAS KIND IN DER SCHACHTEL verwendet werden.

Download auf www.kindinderschachtel.com

Das Kind in der Schachtel

Ein Film von Gloria Dürnberger

„Das war eine Tragetasche. Ich hätte dich nicht in eine Schachtel gelegt.“

Gloria Dürnberger war ein Pflegekind. Heute, als erwachsene Frau, weiß sie, dass ihre leibliche Mutter psychisch krank ist. Mit acht Monaten wurde sie in Pflegschaft gegeben. Sie hatte Glück, sie bekam durch ihre neue Familie Sicherheit, Geborgenheit, Liebe, Geschwister und damit die Ups and Downs einer normalen Familie. Sie gestaltet ihr Leben wertvoll, es entspricht ihr. Sie hat maturiert, arbeitet als Schauspielerin, lebt in Berlin in einem anregenden Umfeld und tut alles, damit sie sich entwickelt. Sie möchte heiraten und, wer weiß, selber einmal Kinder. Und doch, etwas lässt sie hadern mit ihrem Schicksal. Sie kann das so genannte Gute, das ihr widerfahren ist, nicht spüren.

Ihr Ausgangsdrama macht sie orientierungslos, denn eine Familie bekam sie erst durch die vorhergehende Ablehnung ihrer leiblichen Mutter. Mit schonungsloser Distanzlosigkeit untersucht Gloria Dürnberger in ihrem Film durch Gespräche mit ihrer Mutter und wichtigen Menschen aus ihrem Umfeld hartnäckig das, was man Mutterschaft und jemandes Kindsein nennt. Und was das in ihrem ganz persönlichen Fall bedeutet. Ist man trotzdem jemand, wenn die Mutter einen nicht wollte? Wie wird man glücklich, trotz dieses ewig schwelenden Abers?

Regelmäßig sucht sie ihre Mutter auf und konfrontiert sie mit konkreten Fragen zu ihrer Rolle als Mutter. Die Bilder der minimalistischen Kameraführung halten den Zuschauer durch Unmittelbarkeit und Authentizität in ihrem Bann. Gloria versucht anscheinend bewusst, den psychischen Zustand der Frau zu ignorieren und sie in Äußerungen, Verhalten und Taten hundertprozentig ernstzunehmen. Die Mutter, Margit, ist erschreckend in ihrer Distanz, berührend in der Verwirrtheit.

Und Gloria Dürnberger scheitert, immer wieder vorhersehbar, jedes Mal niederschmetternd. Ein banaler Kinobesuch ist nicht möglich, sie wird versetzt. Sie bekommt abstruse materielle Aufmerksamkeiten. Margit klatscht nicht, wenn sie ihre Tochter in einem Theaterstück sieht. Manchmal blitzt hinter Margits wirrem Gerede eine vernünftige Person auf, mit klaren Gedanken über Dinge, die gesagt oder getan werden sollten. Gloria erfährt, dass sie geboren wurde, damit die Mutter nicht mehr alleine sein musste. Aber dass sie auch nicht fehlte, als sie dann weggegeben worden war. Man spürt die Erschöpfung der Mutter, weil sie nicht weiß, was Gloria mit diesen Fragen von ihr will. Und auf die Frage, ob sie ihre Tochter denn liebt, bekommt Gloria letztendlich eine zutiefst verstörende Antwort.

Umso stärker mutet als Kontrast die Pflegemutter an, die so selbstverständlich gute Worte, Zärtlichkeit und echte Anteilnahme zu geben vermag. Sie versucht Gloria Krücken anzubieten, wie den Glauben an die Schönheit im Leben oder den Versuch, sich damit zu bescheiden, dass ihr von Margit zumindest das Leben geschenkt wurde, wenn auch nichts weiter. Was aber auch alles ist, was sie hat.

Kurz und schemenhaft lernt Gloria sie schließlich doch kennen, die gesunde Margit, die körperliche Frau, die fröhliche Mutter. Ein alter Super 8 Film gibt ihr ein paar Augenblicke aus einer Zeit, lange bevor sie gezeugt war und lange bevor Schicksalsschläge die Krankheit ihrer Mutter ausbrechen ließ. Und sie freut sich über diese Frau, obgleich sie unerreichbar ist, es gibt sie nicht mehr.

Für Gloria bleibt die Frage, wie wohl diese ersten gemeinsamen acht Monate ausgesehen haben könnten, mit dieser überforderten, erschütterten, kranken Mutter. Sie sieht ein Foto von sich in einer Tragetasche. Sie will Kontakt zu diesem Kind auf dem Foto. Und beschließt, sich auf ihre persönliche Weise um dieses Kind zu kümmern.

Heidi List

Das Kind in der Schachtel

Ein Film von Gloria Dürnberger

Zitate aus dem Film

Gloria: Manchmal sieht man die Dinge erst klar, wenn man sie von außen sieht. Von innen seh ich nicht klar, deswegen mach ich das.

Gloria: Wieso wolltest du mich haben?

Mutter Margit: Warum kriegt man ein Kind - weil ich nicht mehr alleine sein wollte.

Gloria: Und dann wie ich weg war, warst du ja wieder allein.

Mutter Margit: Ja, dann war ich wieder allein. Aber dann ist es mir komischerweise nicht mehr so schwer gefallen alleine zu sein, weil ich dich besucht habe.

Gloria: Hast du mich denn nicht vermisst?

Mutter Margit: Nein, komischerweise nicht, nein.

Gloria: Also ich hab so dieses Gefühl als hätte ich das immer weiter mitgetragen. Diesen Gedanken von: Jederzeit kann es sein, ich muss jederzeit bereit sein, meine Koffer zu packen.

Mutter Margit: Dann hast du gebrüllt als du rausgekommen bist, dann haben sie dich gewaschen, dann haben sie dich auf ein Bett gelegt, vermutlich, zuerst haben sie dich auf meinen Körper gelegt, damit ich dich anschauen kann, du hast wirklich süß ausgeschaut. Das hätte ich mir gar nicht erwartet, dass ein Säugling so ausschaut.

Gloria: Dadurch, dass ich es so schwierig hatte, bin ich mir nicht sicher, ob ich unseren Kindern so gute Wurzeln geben kann. Ob ich dann dazu fähig bin, wenn ich das selber nicht gelernt habe. Beziehungsweise hab ich das schon gelernt durch meine Family, aber irgendwie zu spät.

Mama Evelin: Schau, aber da lächelst du, da warst du auch so klein. Weißt du noch wie ich dich mit 12, 13, 14 Jahren auf den Schoß genommen hab in der Küche? Weißt du es noch?

Gloria: So ein Mama-Gefühl.

Mama Evelin: Die Liebe, weißt du, das ist eine Sache der Seele, der Seele, die Mangel gelitten hat an Liebe. Mehr oder weniger leidet jeder, denn niemand kriegt wirklich die vollkommene Liebe, weil die Eltern das auch nicht geben können, nicht mal die besten Eltern. Also da kannst du auf der menschlichen Ebene alleine dran arbeiten. Diese Liebe kann dir niemand da hineingeben. Aber es gibt diese geistige Ebene. Wo du wirklich die Schönheit, die Liebe, die Güte, die Freude aus der Natur nehmen kannst, wo du schauen kannst: Wer hat dich geschaffen, woher kommst du, wohin trägst du dich.

Gloria: Sowas bringt mir nichts, Mama.

Gloria: Wenn ich jetzt als Erwachsene, quasi den vernünftigen Teil in mir anschau mit der Margit, und was das in mir auslöst, dann ist das eigentlich nicht das, worum es geht. Eigentlich geht es um die innere, kleine Gloria, und deswegen hab ich sie wieder rausgepackt. Irgendwie würde ich gerne ein Ritual oder sowas machen, wo ich ihr beistehen kann.

REGIESTATEMENT

von Gloria Dürnberger

So verschieden wir Menschen auch sind, haben wir doch alle eines gemeinsam: eine Mutter. Wie definiert man „Mutter“ eigentlich? Genügt es, einen Menschen auf die Welt zu bringen, um dessen Mutter zu sein? Und wenn ja, wie bezeichnet man jene Person, die diesen Menschen dann großzieht, ihm vieles beibringt und sich ein Leben lang um ihn kümmert? Wer ist das dann?

Ich war 8 Monate alt, als mich meine Mutter weggegeben hat. Ich wuchs in einer Pflegefamilie auf, die ich als „meine Familie“ empfand. Meine leibliche Mutter kam alle zwei Wochen für exakt 2 Stunden zu Besuch und betonte dabei gerne und oft ihren Status als meine „Mutter“. Ich empfand sie als merkwürdige Tante. Doch da mir gesagt wurde, sie wäre meine Mutter und auch sie selbst so darauf bestand, wünschte ich mir, von ihr geliebt zu werden. Von ihr als Mensch gesehen und erkannt zu werden. Sie berühren zu dürfen, ihr nahe zu sein. Eigentlich hatte ich diese Gefühle, diesen warmen und liebevollen Umgang mit anderen Menschen. Mit meiner Pflegemutter, meinem Pflegevater und meinen Pflegegeschwistern.

Mein Leben lang war die Verwirrung darum, wer meine Mutter und wer meine Familie ist, alltäglich für mich. Dabei schienen meine Gefühle zur Klärung dieser Frage zweitrangig zu sein. Die Gesellschaft um mich spiegelte mir ganz klar, dass meine „Mutter“ jene Frau ist, die mich geboren hat. Gleichzeitig wurde mir auch transportiert, dass eine „Mutter“ eine fürsorgliche, sich aufopfernde, liebende Person wäre. Ein blumiges Bild von tiefer und inniger Liebe, das so gar nicht zu dem passen wollte, was ich für meine leibliche Mutter empfand: Befremden, Verstörung und Distanz.

Diese widersprüchliche Situation formierte eine Beziehung zu meiner leiblichen Mutter Margit, der ich in diesem Film nachgegangen bin. „Das Kind in der Schachtel“ ist eine Momentaufnahme dieser inneren Suche und ein Einblick in eine Geschichte, die als Beispiel für viele andere Lebensgeschichten dient. Es war mir ein Anliegen, diesen Film nicht mit Fakten zu füllen, sondern dem Zuschauer/der Zuschauerin eine emotionale Reise anzubieten, die Raum lässt für eigene Assoziationen, Erlebnisse und Interpretationsmöglichkeiten.

Gloria Dürnberger

Buch, Regie, Protagonistin

Gloria Dürnberger, geboren 1981 in Wien, lebt und arbeitet als Filmemacherin und Schauspielerin in Wien und Berlin.
Schauspielausbildung mit Bühnenreifeprüfung, sowie Studium der Theater-, Film- und Medienwissenschaft und Gender Studies.
Seit 2007 Arbeit als Filmemacherin.

Filmografie:

2014 „Das Kind in der Schachtel“, Kinodokumentarfilm [Buch, Regie, 2. Kamera]
2011 „Deuil“, Poesiefilm 5min, Thailand, DV [Regie, Kamera, Schnitt]
2010 „Queen of Queer“, Musikvideo von Superczerny [Konzept, Regie, Schnitt]
2008 Sarajevos Rosen, Dokumentarfilm in BiH, 45min [Buch, Regie, Schnitt, Offstimme],
2006 Jemand Geht. Poesiefilm 5 min, DV [Regie, Kamera, Schnitt]
2006 Choreographers Venture. Experimentalvideo 8 min, DV [Regie, Kamera, Schnitt]
2004 Ima Neka Tajna Veza. Dokumentarfilm 38 min, DV (A / BIH) [Regie, Kamera, Interviews, Schnitt]

Diverse Videoarbeiten

2011 Musikvideo für die Band 24 [Konzept, Regie, Schnitt]
2008-2011 Videojournalistin bei Vienna Online und Krone.tv [Kamera, Schnitt, Offtext, Sprecherin]
2006 Regen.Blut. Theater-Videoperformance 35 min, DV [Regie, Kamera, Schnitt]
2005 Video für Edered: European Drama Encounters 60 min, DV [Schnitt]

Das Kind in der Schachtel

Interview mit Regisseurin Gloria Dürnberger

Was hat den Wunsch bei dir ausgelöst, diesen Film zu machen?

Im Jahr 2008 ist mir erstmals aufgefallen, dass ich kein gemeinsames Foto von meiner leiblichen Mutter Margit und mir besaß und anscheinend niemand jemals ein Foto von uns gemacht hatte. Das schockierte mich. Ich dachte, auf einem Foto könnte ich erkennen, welche Beziehung wir zueinander haben. Und da es kein Foto gab, gab es wohl auch keine Beziehung. Daraus entstand die erste Idee zu diesem Film. Ich wollte ein bewegtes Bild von uns machen, um herauszufinden, wer wir füreinander sind und was wir voneinander erwarten und wollen. Beim ersten Dreh, den ich damals machte und der nun ein wichtiger Teil des Films geworden ist, fand Margit dann doch gemeinsame Fotos von uns, und auch das „Kind-in-der-Schachtel“-Foto.

Nach diesem Start gab es viele Gespräche mit Menschen aus meinem Umfeld zu den Themen Familie, Mutterschaft und Pflegekinder. Und ich erkannte, dass in meiner Geschichte viele Aspekte schlummerten, die so universell sind, dass sie auch andere Menschen betreffen. Daher entschloss ich mich dazu, meine innere Reise filmisch festzuhalten, um auch anderen Menschen Mut zu machen, sich diesen Themen zu stellen.

Du hast dir ein Konzept mit zwei Dreharten überlegt: Mit deiner Mutter warst nur du allein, an allen übrigen Orten warst du als Frauenteam mit Kamera- und Tonfrau, sowie Regieassistentin unterwegs.

Mit Margit in ihrer Wohnung allein zu drehen hatte den Vorteil, dass die Situation zwischen uns intim blieb und nicht durch das Team beeinflusst wurde. Margits Wohnung ist für sie wie eine sichere Höhle, in die sie kaum jemanden hineinlässt. Mir ist erst im Laufe der Drehzeit klar geworden, dass es für sie ein Privileg ist, wenn sie jemanden in die Wohnung lässt. Auch war mir wichtig, dass Margit sich durch die Kamera und das Filmen nicht bedrängt fühlt. Allein schon durch den beengten Raum in ihrer Wohnung wäre das der Fall gewesen.

Weiters hatte ich ein Jahr lang immer eine Kamera bei mir, um wesentliche Situationen des Alltags nicht zu verpassen.

Das Team war immer dann gefragt, wenn wir im öffentlichen Raum gedreht haben. Die Bilder von Leena Koppe gaben dem Film einen wichtigen Rahmen, in dem der Balanceakt zwischen Privatem und Öffentlichem stattfinden konnte. Aber auch die Gespräche mit meiner Familie waren mit Team gedreht.

Der Auslöser für ein reines Frauenteam war ursprünglich, dass Margit sehr skeptisch gegenüber Männern ist, und wir daher vermeiden wollten, dass sie sich deshalb unwohl fühlt. Im Endeffekt hat es aber auch sicher mir geholfen, mich als Protagonistin zu öffnen.

Die Zusammensetzung des Teams war letztlich so stimmig, dass ich mir gut vorstellen könnte, in Zukunft wieder reine oder mehrheitlich weibliche Teams einzusetzen. In der immer noch männlich dominierten Filmbranche sind weibliche Teams leider eine echte Rarität.

Wie stehst du dazu, die Krankheit deiner Mutter anzusprechen?

Aus Respekt meiner Mutter gegenüber wird ihre Krankheit bewusst nicht konkretisiert im Film. Der Film ist darauf aufgebaut, dass man sich als Zuschauer seine eigenen Gedanken zu den Menschen und wie sie miteinander agieren machen kann und soll. Da ist jede Art von Stigmatisierung kontraproduktiv.

Aber es ist auch so, dass ich selbst lange nicht wusste, dass Margit krank ist. Ich habe erst in der Pubertät erfahren, was genau los ist. Diese Unwissenheit über ihre Krankheit und wie man damit umgehen kann, hat sich in unserer Beziehung natürlich manifestiert und zeigt sich in den verschiedensten Szenen.

In deinem Film kommen ja die Beziehungen zu vielen Familienmitgliedern vor: zu Mutter, Mama, Papa, Onkel, Geschwistern, auch deinem Verlobten. Du stellst dich mitten hinein und untersuchst die Tragfähigkeit, ihre und deine Verantwortung.

Meine Familie und mein Verlobter haben mir viel Vertrauen entgegengebracht durch ihre Mitwirkung an dem Film. Letztendlich war mir wichtig, sie alle auch zu Wort kommen zu lassen, die verschiedenen Positionen zum selben Thema auch nebeneinander stehen und gelten zu lassen. Auch wenn ich die Figur bin, die durch den Film führt, so ist meine Sicht der Dinge auch nur eine von vielen.

Meine Familie war verständlicherweise erst mal skeptisch. Das hat sich aber schnell gelegt, als ich ihnen erklärt habe, dass es mir bei dem Film darum geht, anderen Menschen Mut zu machen, sich ihrer Vergangenheit und schwierigen Themen im Leben zu stellen. Dass der Film keine Abrechnung ist, sondern die Aufarbeitung eines wichtigen Kapitels meines Lebens.

Ohne die Unterstützung meiner Familie und meines Verlobten hätte ich den Film nicht machen können.

Du bist Regisseurin und vor der Kamera zu sehen, wie ist es dir damit gegangen, Betroffene zu sein, die Handlung weiterzutreiben und über den Film zu reflektieren?

Regisseurin zu sein und gleichzeitig vor der Kamera als Betroffene zu agieren, war in der Tat eine große Herausforderung. Vor allem in den Szenen mit Margit die Kameraeinstellungen nicht aus den Augen zu verlieren und gleichermaßen einfach nur da zu sein und nichts zu planen, war manchmal schwierig. Gleichzeitig hat mir die Kamera auch geholfen, mich Situationen zu öffnen, vor denen ich normalerweise davonlaufen wollte. Die Kamera half mir, die innere Lähmung gegenüber Margit zu überwinden und aktiv zu bleiben. Ich habe während des Drehens einige meiner Grenzen überschritten und dadurch vieles erfahren, das mir sonst verborgen geblieben wäre.

Der Drang die Handlung weiterzutreiben zeigt sich beispielsweise daran, dass ich meinen leiblichen Onkel Bruno ohne den Film wahrscheinlich nie angerufen hätte. Das war eine große Überwindung für mich, die sich wirklich gelohnt hat. Das ist es auch, was ich am Filmemachen so großartig finde. Immer etwas Neues zu wagen, sich in Situationen zu begeben, deren Ausgang man nicht kennt und denen man wach begegnen muss. Im Idealfall entwickelt man dabei nicht nur den Film weiter, sondern auch seine eigene Persönlichkeit.

Dein Beruf ist ja auch Schauspielerin, spielst du hier? War es im Schnittraum überraschend, dich im Bild und in diversen Situationen zu sehen?

Es gibt in diesem Film keinen Moment, der gespielt ist. Außer Eisi Eisbär, den ich in dem Kindertheaterstück zum Besten gebe. Ansonsten zeigt der Film mein Privatleben, meinen ehrlichen

Kampf mit mir selber, meiner Vergangenheit und meinen familiären Verstrickungen. Und das ist gleichzeitig auch das Schmerzhafte im Schnittraum. Sich selbst nicht in einer Rolle anzusehen, sondern in oftmals unangenehmen Situationen des eigenen Lebens. Sich selbst dabei zuzusehen, wie man überfordert oder traurig ist. Daran musste ich mich wirklich erst gewöhnen.

Wie hat sich das Projekt entwickelt, es lief ja über mehrere Jahre. Ursprünglich war ja der Fokus auf die Mutter gelegt, wann hat sich das geändert, dass es nun mehr um die Tochterrolle geht?

Ich habe 2008 die ersten Aufnahmen gemacht, die nun unter anderem auch als Prolog des Films fungieren. Zu dem Zeitpunkt war ich noch auf der Suche nach einem Rahmen, in dem sich der Film bewegen kann. Es fehlte mir zu diesem Zeitpunkt das Vertrauen, dass unsere Beziehung miteinander genügt, um universelle Themen wie Mutterschaft, Identität, Familie und Zugehörigkeit aufzugreifen. Die Beziehung zwischen Margit und mir ist ja lediglich der Ausgangspunkt zu diesen großen Themenkomplexen.

Nach einiger Reifezeit entstand das Konzept dann 2011/2012. Ein wichtiger Schritt in der Erarbeitung des Konzeptes war, das Bewusstsein dafür zu stärken, dass Dinge, die für mich normal sind, für andere Menschen überhaupt nicht normal sind. In diesem Stadium habe ich versucht, meine Mutter und mich als Figuren zu sehen, die es zu beschreiben galt. Elisabeth Scharang war in dieser Phase enorm wichtig, um mir diese Dinge zu spiegeln.

Der Fokus auf die Tochterrolle hat sich erst im Schnitt entwickelt. Ich persönlich finde meine Mutter, meine Familie und meinen Verlobten viel interessanter als mich selbst. Daher lag mein Fokus erst mal auf ihnen und nicht auf mir. Durch Gespräche mit Elisabeth Scharang und der Produktion Geyrhalterfilm ist mir klar geworden, dass der Film über meine Augen funktioniert. Dass es nun mal kein Film ist, den ich über jemand Anderen mache. Und dass ich mich deshalb nicht rausziehen kann aus der Geschichte, sondern es darum geht, meine innere Reise zu dokumentieren.

Wie war der Ablauf, du hast ja geschnitten und gefilmt abwechselnd. Wie war der Prozess im Schnittraum und mit der Produktion?

Meine Cutterin Natalie Schwager und ich haben nach etwa zwei Drittel der Drehzeit mit dem Schnitt begonnen. Sichtungen des Materials gab es zwischendurch immer wieder. Aber es war natürlich eine Herausforderung, einen Film zu schneiden, dessen Ausgang noch unbekannt ist. Natalie hat daraufhin immer wieder Themenkomplexe herausgearbeitet, um den Erzählstrang zu konkretisieren. Das hat den Fokus fürs Filmen natürlich auch nochmal verschärft.

Wir haben uns dann dafür entschieden, den Film ohne Offstimme zu bauen, weil wir dadurch die Vielschichtigkeit der Szenen bewahren konnten. Beziehungsgeflechte sind etwas so Diffiziles, dass wir es als interessanter empfanden, sich beim Zuschauen seine eigenen Gedanken dazu zu machen, wer die Personen zueinander sind und was sie miteinander verbindet oder was sie trennt.

Die Arbeit mit Natalie Schwager war sehr bereichernd. Mit ihrer einfühlsamen und intelligenten Art hat sie sich von Beginn an tief in die Materie begeben und es mir dadurch auch leicht gemacht, mit ihr das intime Material anzusehen.

Mit Geyrhalterfilm hat es über den gesamten Projektzeitraum einen lebendigen, konstruktiven und inspirierenden Austausch gegeben. Bei einem so intimen Projekt ist es natürlich enorm wichtig, sich auch gut aufgehoben zu fühlen. Da hatte ich wirklich das Glück, die richtigen Partner an meiner Seite zu haben.

Du hast ja dein inneres Kind wieder zum Leben erweckt. Dein emotionales Spektrum reicht von Trauer über Zorn bis zu Staunen und Erleichterung. Möchtest du über deinen emotionalen Prozess reden?

Der größte Schritt, den ich gemacht habe, war sicherlich der aus der Passivität heraus. Mir alle diese Emotionen auch zuzugestehen und zu sagen: Ja, es tut weh. Aber ich schau mir das jetzt einfach an. Und dabei auch offen zu sein für andere Perspektiven. Verstehen zu wollen, wie es meiner Pflegefamilie mit der ganzen Situation geht und versuchen zu verstehen, warum Margit mich damals weggegeben hat.

Durch das Zulassen von meinem kindlichen Schmerz hatte ich auch wieder Raum, um die andere Seite der Geschichte zu verstehen. Für mich als Mensch hat der Film einen enormen Reifungsprozess ausgelöst. Ich kann die verschiedenen Gefühle, die in mir ausgelöst wurden, besser zuordnen und fühle mich dadurch meinem kindlichen Schmerz nicht mehr ausgeliefert.

Wie hast du dich entschieden, mit Öffentlichem und Privatem umzugehen?

Diese Entscheidung habe ich natürlich nicht über Nacht getroffen. Ich habe von der Idee bis zur endgültigen Entscheidung ein paar Jahre gebraucht, um reif dafür zu werden. Letztendlich war mir wichtig, dass ich die Zeit und den Raum habe, mich dem Thema wirklich zu widmen und mich wirklich darauf einlassen zu können. Das verlangt auch einen gewissen schützenden Rahmen innerhalb der ganzen Produktion. Ich konnte mich durch das großartige Team beim Dreh und in der Produktion auf die Dinge konzentrieren, die mir wirklich wichtig waren.

Ich hatte auch Zeit, in diese Öffentlichkeit hineinzuwachsen. Wenn man mit seinen Produzenten die eigenen Kinderfotos diskutiert, ist das auch schon ein großer Schritt in Richtung Öffentlichkeit. Und im Endeffekt ist es sehr kathartisch, die Dinge ehrlich auf den Tisch zu legen. Letztlich wäre es natürlich fein, andere Menschen damit anzustecken.

Elisabeth Scharang, Regisseurin von Filmen wie „Tintenfischalarm“ und „Vielleicht in einem anderen Leben“, hat dich dramaturgisch beraten, wie hat die Zusammenarbeit ausgesehen?

Ich habe Elisabeth Scharang erst durch dieses Projekt kennengelernt. Ich hatte sie kontaktiert und zufälligerweise hatten wir unser erstes Treffen an unserem gemeinsamen Geburtstag. Das war ein wirklicher Gänsehautmoment für mich. Ich wusste, dass Elisabeth die richtige Person für diesen Film war, weil sie so ein präzises Gespür für persönliche Geschichten hat, selbst auch oft die Kamera in ihren Filmen führt und so wie bei „Tintenfischalarm“ dabei auch selbst im Bild ist.

Elisabeth hat mich ab der Hälfte der Konzeptphase beraten und mir immer zum richtigen Zeitpunkt den richtigen Wink gegeben. Sie war auch eine wichtige Stütze, wenn es darum ging, mir Dinge bewusst zu machen, die ich aufgrund der inhaltlichen Befangenheit nicht sehen konnte. Das Großartige an der Zusammenarbeit war, dass sie mir mit Rat und Tat zur Seite stand, wenn ich sie brauchte, sie mir aber ihre Sichtweise nie aufgedrängt hat.

Wie ist die Musik entstanden, die Martin Klein gemacht hat?

Die Musik hat Martin Klein extra für den Film geschrieben. Meine Cutterin Natalie Schwager und ich haben ihn immer wieder in den Schnittraum eingeladen und ihm Material gezeigt, um ihn spüren zu lassen, wohin sich der Film und die Menschen darin bewegen. Martin hat daraufhin Lieder geschrieben, die wir im Schnitt wieder ausprobiert haben. Und so hat der Prozess des Schneidens mit dem des Komponierens Hand in Hand gegriffen.

Die Bootsszene ist ein besonders gutes Beispiel für die verwobene Arbeitsweise. Ich habe den Text zu Martins Lied nach einem Drehtag geschrieben. Ich hatte mich an dem Tag erinnert, dass ich mir als Kind nach Besuchen von Margit immer vorgestellt hatte, ich bin ein Vogel und flieg ganz weit weg. Dass ich frei sein könnte von dieser inneren Belastung. Martin hat diesen Text dann genommen und mehrere Versionen von dem Lied aufgenommen. So sind die Inhalte des Films wirklich mit Martins musikalischer Interpretation verschwommen. Die letzte Version dieses Lieds habe ich wochenlang auf meinem Handy mit mir herumgetragen und immer wieder gehört, weil es mich so berührt hat.

Was möchtest du, dass der Film anderen Pflege- und Adoptivkindern sagt?

Es wäre schön, wenn ich anderen Pflege- und Adoptivkindern Mut machen kann, ihren Lebensweg nicht als Schicksalsschlag zu sehen. Wenn man sich den Dingen ehrlich stellt, sich die eigene Vergangenheit anschaut, geht man gestärkt daraus hervor und fühlt sich nicht länger als Opfer der Umstände. Über Konflikte zu sprechen bringt so viel. Das betrifft nicht nur Pflege- und Adoptivfamilien, sondern uns alle.

Ich habe mich so lange geschämt, ein Pflegekind zu sein und dachte viel zu lange, dass ich nirgends wirklich dazugehöre. Dabei habe ich eine tolle Familie, der ich auch ohne Blutsverwandschaft angehöre und die mich liebevoll aufgenommen hat und immer für mich da war. Nur ist mir das erst jetzt wirklich bewusst geworden. In meinem Fall kann man wirklich sagen: Ende gut, alles gut. Ich bin vor kurzem von meiner Pflegefamilie adoptiert worden. Und das mit Anfang Dreißig.

Der Film startet ja zum Muttertag, was wünschst du dir, dass der Film dazu beiträgt?

Die Beziehung zur Mutter ist ja die erste Beziehung überhaupt im Leben. Und dementsprechend stark ist das Thema emotional besetzt.

Ich würde mir wünschen, dass DAS KIND IN DER SCHACHTEL einen offenen Diskurs zum Thema Mutterschaft/Elternschaft anregen kann. Die Themen Kindheit, Identität und Familie spielen dabei natürlich auch eine Rolle.

Momentan kommt mir die Rolle der Mutter in unserer Gesellschaft noch als eine Art heilige Kuh vor, die nicht angerührt werden darf. Aber nicht jeder Mensch hat das Glück, zu seiner biologischen Mutter auch ein positives Verhältnis zu haben, und gerade auch in Zeiten, wo der Begriff Familie dermaßen im Wandel ist, finde ich es wichtig, über dieses Thema offen zu reden.

Gloria Dürnberger im Interview mit Silvia Burner

Das Kind in der Schachtel

Martin Klein, Filmmusik

Martin Klein - NUR EINMAL
(2013, Words and Music by Martin Werner Klein)

Martin Klein - SCHACHTEL AUS PAPIER
(2013, Words and Music by Martin Werner Klein)

Martin Klein - DER WIND
(2013, Words by Gloria Dürnberger, Music by Martin Werner Klein)

Martin Klein - THE FLOWER
(2013, Music by Martin Werner Klein)

Nur einmal

die aufgebrochenen Stunden
die liegen vor ihr da
das Alte ist jetzt besser
viel besser als es war
aber was wenn wir nur einmal richtig sehen

nicht wachsam und nicht müde
schlägt sie sich durch den Tag
die Nacht vergeht im Fluge
und schon damit ihr Rad
aber was wenn wir nur einmal richtig sehen

die Wirklichkeit verschmilzt mit
dem Traum und sie denkt nach
durchbricht damit die Schutzschicht
die im Verborgenen lag
aber was wenn wir nur einmal richtig sehen

Schachtel aus Papier

wir packen alles was wir haben
in eine Schachtel aus Papier
nein, die reißt bestimmt nicht
denn die Feuchtigkeit bleibt hier

den Beißring und den alten Socken
überlassen wir dem Dunst der Gier
nein, die reißt bestimmt nicht
denn die Feuchtigkeit bleibt hier

nun aber los, sonst kommt der Regen
schau die Wolken stehen Spalier
nein, die reißt bestimmt nicht
denn die Feuchtigkeit bleibt hier

Der Wind

treiben lass ich mich
vom Wind
er nimmt mich mit
fliegt weit, weit weg mit mir
denn da wo ich bin
bin ich frei von dir

berührt mein Herz, mein Haar
bin wie ein Vogel da
breit´ ich die Flügel aus
flieg´ immer weiter raus
denn da wo ich bin
bin ich frei von dir

Martin Klein, Filmmusik

Biografie

Martin Klein wuchs in Innsbruck auf. Als Kind lernte er Cello, im Elternhaus stand auch ein altes Piano, auf dem er sich das Klavierspielen selbst beibrachte. Mit 15 Jahren spielte er in Jazz- und Rockbands Schlagzeug. Später ging er nach Wien, dann nach Utrecht (Niederlande). Inspiriert von der regen holländischen Songwriter-Szene begann er selbst Songs zu schreiben, kehrte nach Wien zurück und nahm dort sein Debüt Album "Songs for my piano" auf.

Nach dieser CD-Veröffentlichung bekamen seine Lieder "Don't let it get you down" und "On my way to you" massives Airplay auf FM4. Der Falter schrieb von einem "Thom Yorke ohne Kunstrucksack und einem Maximilian Hecker ohne Elfenbeinturm", der Standard von "sensibler und obsessiver Kunst" und das Music Information Center Austria von einem, der ohne Zweifel zu den hoffnungsvollsten Vertretern der heimischen Singer/Songwriter-Szene gehört.

Zwischen 2007 und 2010 spielte der Musiker Auftritte im Storm Club London, im Austrian Cultural Forum London, beim Tschirgart Jazzfestival als Support von Sophie Hunger, im Radiokulturhaus Wien und beim Fest der Salzburger Festspiele.

Im Jahr 2010 erschienen zwei weitere Singles, "Your Heart Has Gone" und "Did I Ever Let You Know". Letztere wurde von Sony Music auf der FM4 Soundselection 22 veröffentlicht.

Im November 2011 kam sein zweites Album heraus: "Lass uns bleiben" bei Traumton Records in Berlin. Damit kehrte er zu seinen Wurzeln zurück, die Songs wurden in schlichter Solo-Besetzung live im Studio und unter Verzicht auf Overdubs aufgenommen. Am Chansonfest Berlin und im Konzerthaus Wien wurde die CD präsentiert.

Bayern 2 wählte "Lass uns bleiben" zum Musik-Favoriten, FM4 schrieb von "einem nicht nur musikalisch, sondern auch menschlich beeindruckenden Werk" und das deutsche Fachmagazin Jazzthetik ortete "traumverlorene kleine Meisterwerke". Der größte deutsche MP3 Blog Tonspion schrieb: "Wenn echtes Leben auf Traumwelten eines Poeten trifft. So muss Musik sein".

Zwischen 2012 und 2013 spielte Martin Klein vermehrt Konzerte in Deutschland, im Rationaltheater München, im Zimmer 16 Berlin, im Horns Erben Leipzig, in der Veränderbar Dresden. Sein bisher größtes Konzert fand im Juni 2013 am Karlsplatz Wien statt, als er solo am Flügel sitzend die Stadt von der Seebühne aus in den Schlaf wiegte.

Im Jahr 2013 veröffentlichte der Musiker das experimentelle Album "Tracks for My Keyboards", eine durchaus tanzbare Elektro-Platte, die er in seiner Wohnung während der letzten fünf Jahre aufgenommen hat. Die Presse dazu: "Seine Träume scheinen wirklicher als alle Wirklichkeit. Sein Utopia versucht nichts weniger, als die Entzauberung der Welt rückgängig zu machen."

Im September 2013 schrieb das New Yorker Nycrophone: "If you love the piano and captivating melodies, definitely familiarize yourself with his music!"

Martin Klein lebt in Wien.

Interview mit Martin Klein, Filmmusik

Wie kam es zur Zusammenarbeit mit Gloria?

Martin Klein: Gloria war bei meinem Auftritt am Chansonfest Berlin. Dort hat sie sich meine CD „Lass uns bleiben“, die von einer Berliner Plattenfirma veröffentlicht worden ist, gekauft und mich dann später kontaktiert.

Worin bestand für dich beim Komponieren der Filmmusik für DAS KIND IN DER SCHACHTEL die größte Herausforderung?

M.K.: Die größte Herausforderung war, mit Fremden zusammenzuarbeiten. Bisher hab ich immer wieder Lieder über mich selbst geschrieben, und jetzt ging es um was anderes, um einen Text zu ihr. Ich fand das spannend, einmal anders Lieder zu schreiben. Es kommt selten vor, dass jemand einen Film über sein eigenes Leben macht und sich das auch noch traut. Wir wussten ja alle nicht, wie das werden wird.

Ich habe immer wieder erste Filmausschnitte gesehen, zunächst frühe Interviewaufnahmen mit ihrer Mutter, und hab dann mehrere Kompositionen zum Text von Gloria angeboten. Zu ihrem Gedicht DER WIND gab's viele verschiedene Versionen.

Auch die beiden Lieder NUR EINMAL und SCHACHTEL AUS PAPIER habe ich extra für den Film komponiert. Nur THE FLOWER hat Gloria aus unabhängigen Kompositionen ausgewählt, allerdings ist auch dieses Instrumentallied in der Phase unserer Zusammenarbeit entstanden.

Was hat dir geholfen, diese Herausforderungen zu bestehen?

M.K.: Dass ich von Anbeginn an eingebunden war. Zunächst war ich etwas skeptisch, und Gloria hat erst einmal einige Überzeugungsarbeit geleistet und mich dazu gebracht, es mal auszuprobieren. Die Arbeit an der Musik für DAS KIND IN DER SCHACHTEL war etwas sehr Spezielles. Wenn ich sonst Filmmusik mache, dann läuft das ganz anders ab. Das war mir anfangs gar nicht so klar.

Hat sich der Prozess des Einspielens deiner Musikaufnahmen zu DAS KIND IN DER SCHACHTEL von anderen Arbeiten im Tonstudio unterschieden?

M.K.: Interessanterweise wurden letztendlich die Rohfassungen ausgewählt. Ob bewusst oder unbewusst kann ich nicht sagen, aber Gloria hat sich immer genau die ersten Takes ausgesucht. Da ist noch etwas Rohes drin, und die haben offenbar immer eine eigene Kraft.

Was war dir beim Komponieren der Filmmusik für DAS KIND IN DER SCHACHTEL besonders wichtig?

M.K.: Ja, dass es mir halt selber gut gefällt. Man kann sich als Musiker ja immer aus dem Fenster lehnen und schnell mal was komponieren, was anderen gefällt, aber das wollte ich nicht und habe ich auch noch nie gemacht.

Und dadurch, dass es bei dem Projekt keinen Zeitstress gab, konnten wir uns der Kunst widmen. Das war natürlich sehr hilfreich. Dadurch konnte ganz ungezwungene Musik entstehen.

Wie unterscheidet sich deine Herangehensweise an Arbeiten für die Konzertbühne oder ein Album von der Entwicklung einer Filmmusik?

M.K.: Im Großen und Ganzen denke ich, dass mit dem Auftreten, mit dem auf die Bühne Hinausgehen, man noch mehr von seiner Persönlichkeit preisgibt.

Beim Komponieren für Filme kann man mehr im Hintergrund bleiben. Das ist angenehm, weil eben nicht jeder eine "Rampensau" ist. Ich bin definitiv keine "Rampensau", denn das, was ich am liebsten mache, ist das Komponieren und Aufnehmen von Musik.

Martin Klein im Interview mit Petra Nickel

Das Kind in der Schachtel

Credits

Mit: Margarete Dürnberger, Gloria Dürnberger, Evelin Höller, Helmut Höller, Johannes Pletzer, Rainer Höller, Bettina Höller, Dominik Schrey, Annika Höller, Stephan Zikesch, Alessandra Gatterbauer, Bruno Dürnberger, Hannelore Dürnberger, Alexandra Bosshard, Hannelore Bauer, Wolfgang Bichler, Katharina Fitzka

Regie & Buch: Gloria Dürnberger

Kamera: Leena Koppe, Gloria Dürnberger

Schnitt: Natalie Schwager

Ton: Laura Endres

Regieassistent: Petra Nickel

Dramaturgische Beratung: Elisabeth Scharang

Schnittassistent: Samira Ghahremani

Zusätzliche Kamera: Juhani Koppe

Zusätzlicher Ton: Pavel Cuzuioc, Sergey Martynyuk

Musik: Martin Klein

Sound Design: Matthias Ermert

Tonmischung: Clemens Kloss, Matthias Ermert, Tic Music Studio

Produktionsleitung: Katharina Posch, Flavio Marchetti

Herstellungsleitung: Michael Kitzberger

Produzenten: Michael Kitzberger, Wolfgang Widerhofer, Nikolaus Geyrhalter, Markus Glaser

Farbkorrektur und Mastering: Listo Video Herbert Fischer, Thomas Varga

Retuschen und Animation: Matthias Halibrand

Transkription: Magdalena Pichler

Englische Übersetzung: Steve Wilder

Konzept Lektorat: Inéz Krébs

Konzept-Layout: Silke Schlamp, Nicola Skalé

PR Geyrhalterfilm: Silvia Burner

Produktionsassistent: Daniela Patz, Simon Graf

Produktionsbüro: Barbara Kern

Dank an:

Johannes Pletzer, Familie Höller, Andrea Nitsche, Wilma Calisir, Iris Blauensteiner, Verena Dürr, Hilde Fehr, Marlene Steinbichler, Roland Hosner, Inéz Krebs, Silke Schlamp, Yvonne Zahn, Alexandra Bosshard, Cheng Ilushan, Sarina Azra Aksoy, Valentina Arnold, Katharina Arnold Resch, Dominik Baar, Monika Berger, Anna Berger, Thomas Berger, Timo Blauensteiner, Rebecca Blauensteiner, Nathaniel Blauensteiner, Elias Bräuer, Sandra Bruch, Natalia Catanea, Saya Chincilla, Ada Chukwkere, Michelle Cizek, Chiara Dejanovic, Annika Dittrich, Noah Dittrich, Kerstin Dittrich, Dragana Djakovic, Sonja Erhart, Hilde Fehr, Dorian Franke, Tara Gerova, Tamara Coca Glaser, Maria Mercedes Hofbauer, Eleonora Hofer, Martina Jungwirth, Lisan Kader, Christina Katona Luka, Franka Zoe Klein, Eberhard Klein, Sophia Kloos, Theresia Kunz, Eleni Kunz, Tia Emmily Lari, Wilhelmina Leander Resch, Theres Lichtenwagner, Monika Lohfeyer, Ariadne Manakanatas, Muriel Mandl, Lea Mattern, Matthias Meidlinger, Louisz Mizobuchi, Anna Morawetz, Andrea Nitsche, Natalia Nitzberg, Leo Nitzberg, Sebastian Novak, Katharina Novar, Brigitta Ober, Narhesz Pogany, Rhea Radic, Samantha Roller, Lina Sacirovic, Valentin Schneider, Susanne Schwarzbösch, Maximilian Siegl, Anna Stashevskaya, William Stepan, Andrea Tiess, Yvonne Tillek, Albin Tolivia, Juri Trappel, Martina Tscherni, Shiriiv Turan, Laura Wimmer, Karin Wittmann, Ronja Woditscha, Sam Wong, Margarita Zaitsera, Alexandra Zaitsera, Ursula Krempler, Michael Seidler, Elisabeth Matouschek, Dr. Bauer, Margarete Grill, Emmerich Grill, Mile Krnić, Franz Alt, Petra Jonke, Marin Jonke, Klara Jonke, Hr. Gerstbauer, Mag ELF Stadt Wien - Amt für Jugend und Familie, Hannelore Bauer, Christine Piribauer, Herta Staffa, Magistratsabteilung 35 – Passamt, Beatrix Hornschall, Brigitte Futschek, Marion Moser, Petra Mauser, Peter Tekula, Wiener Wohnen, Denise Majdan, Sylvia Celard, Savas Akkiliç, Vorstellung Zuckertraumtheater – Berlin, „Eisi Eisbär und die verzauberte Eisprinzessin“, Autorin – Giuliana Fanelli, Dschungel Wien – Theaterhaus für Junges Publikum, Sophie Pacher, Korbinian Gleixner, Katja Thürriegel, Ramona Mauser, Fotostudio Bichler, Wolfgang Bichler, Anna Bichler, Cine Center Wien, Florian Paus, Florian Gehrler, Reinhard Mayerhofer, Evelin Patocka, Mirjana Kostic, Tretbootverleih Seepferdchen, Österreich Hilfe für Angehörige und Freunde psychisch Erkrankter, Edwin Ladinsler, Vera Baubin, Frau Habich, Klagsverband zur Durchsetzung der Rechte von Diskriminierungsopfern, Volker Frey, Verein Vertretungsnetz, Matthias Hoffer, Magistratischen Bezirksamt – Ottakring, Eveline Putz, Herr Hillepold, Infostelle Ottakring Danijela Ankc, Samariterbund – Essen auf Räder, Karola Foltyn-Binder, Irene Tisch, Wolfgang Köfalvi, Aida Anita Gabic, Anna Mokhzar, Filmarchiv Austria, Susanne Rocca, Adi Mayer Filmproduktion, Christopher Stallybrass, Austrian Airlines, Andrea Roch, Flughafen Wien Schwechat, Clemens Schleinzer, Stefanie Tomanek, Theater Spielraum, Nicole Metzger, Gerhard Werdeker, Celeste, Christina Bachler, Kindergartenstätte Berlin, Modulor Berlin, Alex Roedel, Welt der Stoffe - Berlin, Martina Guber, Maler und Heimwerkerbedarf Klaus Geschke, BikeTaxi – Berlin, Katrin Schmol, Andrea Schulz, Sebastian Mix, Marionnaud, Michael Spielhofer, Sabrina Ertl, Fischer Verlage Rosemarie Lösch, Österreichischer Rundfunk, Julia Sengstschmid, Christian Riehs, Ines Pedoth, Marion Trunk, Karina Ressler, Dieter Pichler, Andrea Wagner, Barbara Pichler, Maria Arlamovsky, Wilma Calisir, Michael Meisterhofer, Karin Hammer, Wolfgang Konrad, Ursula Hansbauer, Gerhard Koppe, Sabine Panossian, Rainer Schwarte, Jochen Graf, Kajetan Dick, Camelot Broadcast Services, Autoverleih Flott, Medias Reiseservice GmbH

Musik:

Martin Klein - NUR EINMAL (2013, Words and Music by Martin Werner Klein).

Martin Klein - SCHACHTEL AUS PAPIER (2013, Words and Music by Martin Werner Klein).

Martin Klein - DER WIND (2013, Words by Gloria Dürnberger, Music by Martin Werner Klein).

Martin Klein - THE FLOWER (2013, Music by Martin Werner Klein)

KONTAKT

NGF Nikolaus Geyrhalter Filmproduktion GmbH

Silvia Burner
Hildebrandgasse 26
A-1180 Wien
T +43.1.403.01.62
F +43.1.403.01.62.15
burner@geyrhalterfilm.com
www.geyrhalterfilm.com

Pressearbeit

Sonja Celeghin
T 0680.55.33.593
work.celeghin@gmail.com

Verleih Österreich

NGF Geyrhalterfilm
Katharina Posch
Hildebrandgasse 26
A-1180 Wien
T +43.1.403.01.62
F +43.1.403.01.62.15
posch@geyrhalterfilm.com
www.geyrhalterfilm.com

Schulkoordination

NGF Geyrhalterfilm
Katharina Posch
Hildebrandgasse 26
A-1180 Wien
T +43.1.403.01.62
F +43.1.403.01.62.15
posch@geyrhalterfilm.com
www.geyrhalterfilm.com

Schulmaterialien Download: www.kindinderschachtel.com